

Roland Vetter, "Kein Stein soll auf den anderen bleiben". Mannheims Untergang während des Pfälzischen Erbfolgekrieges im Spiegel französischer Kriegsberichte Heidelberg u.a.: Verlag Regionalkultur 2002 (= Sonderveröffentlichung des Stadtarchivs Mannheim, Bd. 28); 168 S., 16,90 € [ISBN: 3-89735-204-4].

Als der Pfälzer Kurfürst Karl Ludwig seine Tochter Elisabeth Charlotte mit dem Bruder des französischen Königs Ludwig XIV. zwecks der Stabilisierung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen beiden Ländern vermählte, ahnte er wohl nicht, dass diese Heirat gerade das Gegenteil seiner Absichten erreichen würde. Die Erbensprüche auf die Pfalz, die der Sonnenkönig im Namen seiner Schwägerin nach dem Tode ihres Vaters stellte, waren nur einer von vielen Kriegsgründen des vom Hegemonialgedanken getriebenen Königs von Frankreich. Nach dem Devolutionskrieg 1667 um die Spanischen Niederlande und dem Einfall 1672 in Holland begann zum dritten Mal ein Kriegsfeldzug der Franzosen, welcher den Pfälzischen Erbfolgekrieg eröffnete (1688-1697). Dadurch sah sich Kaiser Leopold I. im Westen mit der französischen Expansionspolitik konfrontiert, die sich schon mit der Annexion Straßburgs 1681 gegen das Reich gerichtet hatte. Die durch ihn gebildete Große Allianz gegen den Aggressor konnte die Franzosen erst 1693 aus der Pfalz zurückdrängen. Der als 'pfälzisch' in die Geschichte eingegangene Krieg spielte sich nicht lediglich am Niederrhein ab, sondern zog bald halb Europa in Mitleidenschaft und schloss die Weltmeere mit ein. Nach neun langen Kriegsjahren wurde der Frieden mit Ludwig XIV. gemacht. Dieser blieb lediglich ein kurzes Intermezzo vor dem nächsten Krieg um die spanische Erbfolge (1701-1713/14).

Das Buch von Roland Vetter, der schon in den 1980er Jahren eine Studie über Heidelbergs Zerstörung in diesem Krieg verfasst hat, beschreibt die Katastrophenjahre 1688 und 1689 und zeigt dem Leser die Kurpfalz um Mannheim inmitten des tobenden Mars'. Des Sonnenkönigs Strategie der "verbrannten Erde" traf in aller Härte vor allem diese Stadt. Im Mittelpunkt der Untersuchung steht die Auswertung der bisher unbekanntenen oder nur unvollständig publizierten Briefe der französischen Protagonisten dieses Krieges, welche im Armeearchiv in Vincennes als eigenständiger Quellenbestand erschlossen sind. Diese 'Dienstschriften' des Krieges der einzelnen Offiziere, Armeeintendanten und Kriegskommissare, die zwischen Mannheim und Paris kursierten, fungieren als die offizielle Form der Kriegsberichterstattung. Im dokumentarischen Quellenteil auf einer CD-ROM ist diese Korrespondenz in der Originalfassung beigefügt. Es handelt sich um 132 Brieffragmente der Kriegsberichtersteller, die Mannheim und Heidelberg betreffen, zumeist aus den ersten Kriegsjahren. Das militärtechnische Spezialvokabular wird in einem gesonderten Glossar erläutert. Die in den Briefen erwähnten Personen sind in ein Personenverzeichnis aufgenommen. Vetter bezeichnet ihre Diktion als schwerfällig, stark normiert und oberflächlich. Der Leser solle teilnehmen an einer "merkwürdig unaufregenden, ungemein bürokratischen Welt des Kriegswesens und des Kriegsgeschehens" (CD-ROM Quellenedition).

Für die Entstehung des Buchs ist der Stadtarchivdirektor in Mannheim a.D. Dr. Jörg mitverantwortlich, welcher der Auffassung war, dass alle Jahrhunderte der Mannheimer Stadtgeschichte in den Publikationen des Archivs wieder zu finden sein müssten, wenn dieses beanspruche, ein Haus der lokalen Geschichte zu sein. In diesem Sinne konzentriert sich der Verfasser, statt jede Einzelheit der immensen Korrespondenz des französischen Militärs zu erörtern, auf die chronologische Abfolge der Ereignisse, wobei der Zusammenhang mit Mannheims Schicksal stets hergestellt wird. Somit bekennt sich das Buch dazu, eine stadtgeschichtlich orientierte Studie zu sein. Diese Beschäftigung mit lokalgeschichtlichen Begebenheiten geschieht zum größten Teil durch eine Rückblendung der Ereignisse auf anderen Kriegsschauplätzen.

Als eines der Arbeitsziele gibt der Verfasser an, einen Beitrag zur allgemeinen Kriegs- und Militärgeschichte des ausgehenden 17. Jahrhunderts liefern zu wollen. Die Arbeiten anderer – auch namhafter französischer – Historiker fanden Berücksichtigung. Die bisherige, vorwiegend ältere Literatur stützte sich fast ausschließlich auf deutsche Quellen. Ihre französischen Pendanten schwankten dafür stark in der Beurteilung bzw. schenkten den Ereignissen in der Kurpfalz insgesamt nur wenig Beachtung. Um so gewinnbringender ist das Resultat der intensiven Studien Vettters zur französischen Kriegsberichterstattung.

Das vorliegende Buch besteht aus sieben Kapiteln. Viel Platz wird der Vorgeschichte des Krieges eingeräumt. Die politische Kulisse im Vorfeld der Blitzangriffsvorbereitungen zum neuen Krieg wird zunächst skizziert. Der Autor wirft knappe Impressionen über die waffenklirrende Epoche des 17. und 18. Jahrhunderts dazwischen und konstatiert mit Recht, dass Krieg wegen seiner Häufigkeit als eine Art europäischer Normalzustand angesehen wurde. Im weiteren Verlauf geht Vetter die Konzepte der Aufmarschplanung durch. Er bietet keine detektivische Ursachenforschung für die Kriegsmotive an: insgesamt seien es doch mehrere Gründe gewesen, unter vielen anderen die pfälzische Erbfrage. Noch ein Motiv für die bevorstehende Verwüstung des Operationsziels Pfalz wird erörtert: Die fünf befestigten Plätze zwischen der Burgundischen Pforte und dem Oberrheingebiet, namentlich Hüningen, Landau, Belfort, Fort Louis und Mont Royal, befanden sich noch nicht im Verteidigungszustand. Um also den Feind von diesen angreifbaren Festungen fern zu halten, wurde die weiträumige Zerstörung des Vorfelds eingeplant. Schließlich macht Vetter noch auf eine strategische Rolle Mannheims aufmerksam: Die Eroberung dieser Stadt sollte den König von Frankreich auf Dauer zum Herrn des Rheins bis nach Mainz machen.

Die Franzosen konnten sich am Oberrhein behaupten, dort in Ruhe Winterquartiere beziehen, doch am Mittel- und Niederrhein wurde bald der deutsche Widerstand spürbar. Seitdem am 22. Oktober 1688 im Magdeburger Konzert vereinbart wurde, dass 22.000 Hannoveraner, Sachsen und Brandenburger zum Schutz von Köln, Koblenz und Frankfurt ausgesendet werden sollten, erwartete man

stets den Gegenangriff der feindlichen Truppen. Zugleich war man zuversichtlich, dass der Kaiser bald den Frieden anbieten würde. Der Leser erfährt von den sich verändernden Kriegszielen des Sonnenkönigs: Angesichts der länger andauernden Belagerung des ersten Angriffsziels Philippsburg ist aus dem begrenzten Überfall bald eine Invasion breiter Teile Südwestdeutschlands geworden. Vetter schildert das Festsetzen des Feindes im Rheingebiet, welches das Land mehrmals den Kontributionszügen auslieferte.

Im nächsten Kapitel über die Eroberung Mannheims beschreibt der Autor die Belagerungssituation und das Schicksal Mannheims bis kurz vor seiner Vernichtung im Frühling 1689. Zur Ergänzung der "Mannheimer" Korrespondenz der französischen Offiziere und Beamten mit dem Kriegsminister Louvois zieht der Verfasser deutsche Quellen zu Rate. Lange verweilt er bei der die französischen Militärs viel beschäftigenden Nachschubproblematik. Große Bedeutung wird dem Zerstörungsbefehl vom 13. November 1688 von Louvois an den Kriegskommissar la Grange beigemessen, der den Untergang Mannheims als militärischen Standort und als Wohnplatz besiegelte.

Der Situation im Augenblick des Rückzugs der Franzosen aus dem unteren Neckarraum ist das Kapitel 4 gewidmet. Zu dieser Zeit landete Wilhelm von Oranien erfolgreich in England und übernahm dort die Regierung. Daraufhin erklärte Ludwig XIV. den Generalstaaten am 26. November den Krieg, was den bisher regionalen Konflikt am Rhein ausweitete. Ein Mehrfrontenkrieg stand bevor. Im Reich zogen die Kursachsen rasch auf Heilbronn, was die Räumung des Neckarbogens durch die Franzosen in Gang setzte. Vielerorts verhinderte der rasche Rückzug die angeordnete Entfestigung der besetzten Plätze, nicht aber die Einäscherung der befestigten Orte. Den Zeitraum vom Januar bis März beleuchten deutsche Quellen kaum, Louvois Äußerungen bleiben ebenso vage. Der Autor konzentriert sich deshalb auf die den Briefen zu entnehmenden bürokratischen "Scharmützel" zwischen den einzelnen Kommandoebenen und dem Kriegssekretariat. Es zeigt sich, dass viele der französischen Kommandeure bei der Ausführung des Zerstörungsbefehls zögerten, wodurch sie sich deutliche Rügen des Kriegsministers zuzogen. Leider verfolgt Vetter ihre Beweggründe

nicht und konstatiert lediglich, dass es unklar bleiben müsse, ob für diese Nichtausführung der königlichen Order organisatorisches Unvermögen, Schlamperei oder Verschleppungstaktik gegen einen unmenschlichen Befehl die Gründe gewesen seien.

Im Kapitel 5 wird die Zerstörung Heidelbergs und Mannheims im März 1689 beschrieben. Wenn der Feldmarschall Tessé an Louvois "une autre fois nous ferons mieux" schreiben konnte, dann meinte er damit die missglückte Niederbrennung Heidelbergs und seine Hoffnung, es in Zukunft anders zu machen. Die Stadtbewohner sollen gewarnt gewesen sein und sich gegen das Feuer gerüstet haben. Tessé wurde angeblich bestochen. Leider zieht Vetter keine Rückschlüsse aus dem Verhalten der Kommandeure Tessé und Montclar. Er beschränkt sich lediglich auf die Reaktion des Kriegsministers und des Königs. Während es im Falle Heidelbergs zum Streit aufgrund der unvollständigen Ausführung des Zerstörungsbefehls zwischen dem Kriegsminister und den Generälen vor Ort kam, verlief der Untergang Mannheims buchstabengetreu und offenbar radikaler. Vetter erzählt quellennah, wie die Vernichtung der Stadt vor sich ging. Dabei betont er stets die Grausamkeit der Franzosen und das Elend der Bürger. Den Umstand, dass die deutschen Truppen, welche in der Nähe gesammelt diese Aktion beobachtet und nicht angriffen hatten, prüft und kritisiert der Autor nicht. Lediglich das Unwetter sei an ihrer Untätigkeit schuld gewesen. (S. 119)

Ein Neuanfang auf den Trümmern der Stadt wird im Kapitel 6 skizziert, in dem u. a. der Migrationswelle Platz eingeräumt wird. Vetter behilft sich hier mit den deutschen Augenzeugenberichten aus der zerstörten Stadt, aus denen hervorgeht, dass die Versuche ihrer Wiedererrichtung mehrmals von den Franzosen verhindert wurden. Vetter lässt hierbei die Tatsache außer Acht, dass, obschon in den deutschen Quellen des Öfteren von Franzosen als "Barbaren" die Rede ist, Menschenvernichtung und Mord in diesem Krieg ausblieben. Bei der geplanten Zerstörung Mannheims sollten die Stadtbewohner ihre Habseligkeiten auf das linke Rheinufer bringen und sich im Elsass einsiedeln. Die Einebnungsarbeiten hatten u. a. die Bauern der Umgebung durchzuführen. Für die fehlende Bereitschaft drohte ihnen die Gefangenschaft und die Einäscherung ihrer

Dörfer, nicht aber der Tod. Statt Völkerhass können ausschließlich militärisch-politische Erwägungen als kriegstreibend gesehen werden, wobei eine Kontinuität bis in die Kriege des 18. Jahrhunderts hinein zu erkennen ist. Dennoch plädiert Vetter dafür, dass man die Pfalzzerstörung ab 1688 in der Militärgeschichte der frühen Neuzeit als ein Ausnahmeereignis betrachtet, der Brutalität und des Ausmaßes der Zerstörung wegen.

Am Ende seiner Betrachtungen versucht Vetter, eine "Erfolgsbilanz" der Gewaltpolitik des Sonnenkönigs in der Pfalz und am Rhein zu geben. Mannheims Zerstörung habe sich als Fehler erwiesen. Denn der Schwerpunkt der Kämpfe verlagerte sich alsbald von der Rheinlinie entfernt nach Flandern, Savoyen und die Weltmeere, Frankreich aber hatte mit Prestigeeinbussen in Europa zu rechnen. Vetter schöpft dabei aus den neuen Erkenntnissen der Historiker, wie z. B. des Franzosen André Corvisier, der diese Zerstörung als "mitleidlosen Akt", als "Zeugnis der französischen Barbarei" beurteilte. Neuere Arbeiten bewiesen darüber hinaus, dass die Verantwortung nicht etwa beim Kriegsminister, sondern einzig und allein beim König Ludwig XIV. lag. Dessen Gewaltpolitik sei, so Vetter, ohne tiefere Wirkung in der "öffentlichen Meinung" Frankreichs geblieben. Zahlreiche in ganz Europa verbreitete Flugblätter schilderten die Begebenheiten sehr kritisch, ganz im Sinne der vom Kaiser lancierten Propaganda. Leider bietet der Verfasser kein Pendant auf französischer Seite – man denke etwa an französische Medien. Dabei wären z. B. Zeitungsartikel an dieser Stelle wünschenswert als Korrektiv für die militärischen Berichte.

In seiner lokalgeschichtlichen Studie bleibt Vetter "ortsgebunden" und zudem oft einseitig. Die französischen Militärs erfahren alle grundsätzliche Kritik, ob Offiziere oder Truppen, ob reguläre oder irreguläre Einheiten. Der Generalleutnant Montclar wurde aus Versailles stets angemahnt, dennoch sollen, so Vetter, seine brieflichen Äußerungen für uns "ironisch klingen". Der Autor schreibt ihm Absichten zu, ohne dass es historisch gerechtfertigt erscheint. Dabei bedarf gerade die Person Montclars unbedingt einer Korrektur.

Die Analyse der Briefe ist gelegentlich gekennzeichnet von der Unkenntnis der damaligen Rhetorik bzw. des Briefschreibstils und

bleibt gefangen in der heutigen Perspektive. Bald wundern den Autor die benutzten Floskeln, bald das Fehlen dieser. Der Schreibstil des Generalkommissars des Festungswesens Vauban, der seine Beschreibungen von friedlichen "pastoralen Landschaftsbildern" neben "martialischem Vokabular des Kriegshandwerkers" setzt, soll laut Vetter ganz "eigentümlich" sein. (S. 64) Doch was für die oft ethnographisch interessierten Militärs eher typisch gewesen ist, ist doppelt typisch für Vauban. Als Ingenieur tat er seine Arbeit, wenn er Berichte über Festungswerke und Landschaften anfertigte. Nicht ironisch oder herb sind seine Äußerungen über das Bombardement von Koblenz, sondern nüchterne Aussagen eines Fachmanns.

Die hochspannende Thematik der Kernprobleme der militärischen Planung, so die Sicherung der Winterquartiere, aber auch Desertion und Gefangenenbehandlung, erfahren kaum Kontur unter Veters Feder. Die lediglich flüchtigen Hinweise auf permanente Desertionen der französischen Einheiten stehen zum Teil im Widerspruch zu seiner Aussage über den verbreiteten "Kadavergehorsam" der Truppen. Bei der Kapitulation Heidelbergs wurde der Garnison "gegen jeden Brauch" der Zeit der freie Abzug ins bereits abgeschnittene Mannheim gewährt. Unmittelbar danach wurde sie jedoch festgenommen und nach Düsseldorf eskortiert. Vetter erklärt leider nicht, wo dieser Vorfall im Hintergrund der Behandlung von Gefangenen einzuordnen ist.

Zum Verdienst Veters ist zu rechnen, dass er auf französischen Kriegsberichten basierend minutiös und spannend das Schicksal Mannheims schildert. Wenn auch im kleinen Rahmen, ohne Einbezug der großen Politik oder sozialen und wirtschaftlichen Themen, gelingt ihm eine fesselnde Darstellung, deren Erkenntnis ist, dass es einer so perfekt erscheinenden militärischen Planungs- maschinerie trotz der kommunikativen Reibungsverluste, eines unzureichenden Lagebildes und schlechter Witterungsbedingungen dennoch gelang, die Zerstörung der wichtigsten Festungen der Pfalz erfolgreich durchzusetzen. Der Verfasser gibt ihre Geschichte keinesfalls beschönigt wieder, eher vervollständigt er sie um die Illustration der militärstrategischen Überlegungen. Vetter lenkt den Blick auf die Praxis der französischen Kriegsmaschinerie mit all den

Planungsmethoden und Befehlswegen, welche das Wechselspiel zwischen dem Befehl eines "Schreibtischtäters" und dessen Ausführung durch den Soldaten auf gewohnten Nachrichtenwegen überhaupt erst transparent macht. Die auf CD-ROM edierten Depeschen und Briefe der Franzosen tun davon einzigartig Kunde und sind zudem eine wahre Fundgrube für die Liebhaber der frühneuzeitlichen Texte.

Große Beachtung verdient diese Edition ihrer benutzerfreundlichen Oberfläche wegen. Trotz des Internetzeitalters machen heutzutage Verfasser historischer Studien kaum Gebrauch von der multimedialen Datenhaltung, wie sie hier vorbildlich eingesetzt wurde.

*Ewa Herfordt*